

W o c h e n b l a t t

3 1 1

N a s e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 21.

F r e n t a g d e n 23. M a y 1817.

U e b e r d i e K u n s t ,
w o h l z u t h u n .

Jede Zeit hat ihre Zeichen. Erfreulichere Zeichen kann es wohl aber für unsere Zeit nicht geben, als den überall vorwaltenden Geist der Sparsamkeit und des eben dadurch möglicher werdenden Wohlthuns. An die Stelle eines seelig berauschten Leichtsinns ist Mäßigung, an die Stelle engherzigen Egoismus der Geist der Liebe und des Wohlthuns getreten. Das neue Jahrhundert hat einen tugendhaften Charakter, eine christlich fromme Haltung.

Die Erfahrung lehrt, daß der menschliche Geist im Guten und im Schlimmen gleich erfunderisch ist. Was läßt nicht von unserm Zeitgeiste alles hoffen? — Wer mag im Vorhinein die Erscheinungen verkündigen, die er veranlassen wird? —

Vor der Hand ist es schon eine preiswürdige Erscheinung, und Folge des tugendhaften Zeitgeistes, daß man unge-

achtet der nothgezwungenen Entbehrungen dennoch etwas erübrigt, um es auf den Altar der Menschenliebe zu legen. Daß es nicht der letzte Obel des Weibes im Evangelio sey, dafür steht jene geläufige Maxime, daß die Liebe von sich selbst anfangt. Diese goldenen Früchte eines tugendhaften Ehrgeizes, einer lobenswürdigen Emulation oder eines mehr practischen als theoretischen Glaubens sind so ehrwürdiger Natur, daß man mit ihnen allerdings nicht ehrebiethig genug umgehen kann. Von der andern Seite ist die Bequemlichkeit, sich auffremde Rechnung gegen Mangel und Noth sicher gestellt zu sehen, zu lockend, als daß bey Verwendung der wohlthätigen Spenden nicht eine, auf ächte Bruderliebe und Gerechtigkeit sich gründende, Klugheit ein entscheidendes Wort haben sollte. Ja die Bruderliebe, wenn sie nicht mit der Gerechtigkeit und Klugheit Arm in Arm geht, dürfte, indem sie auf der einen Seite wohl that, auf einer andern unwillkürlich wehe thun.

Dies sind nun freylich sehr alltägliche Wahrheiten, aber eben, weil das Alltägliche so oft übersehen wird, müssen sie mehr in's Licht gestellt werden.

Die wahre Wohlthätigkeit muß nicht nur geben, sie muß auch auf die rechte Art geben. Das Erste ist eine Tugend, das Zweyte eine Kunst, die der Einzelne weniger, als ganze Gesellschaften und Vereine zu üben vermögen.

So wie die Nächstenliebe zwar alle Menschen umfaßt, Natur und Vernunft aber Einige von diesen Allen dem Herzen näher stellen, so mag der Drang, wohlzuthun, immerhin das ganze menschliche Elend umfassen, aber die Vernunft gebiethet, den uns Näheren und Bedürftigeren eher wohlzuthun, als den Entfernteren und weniger Bedürftigen. —

Das Bedürfniß wird gemessen nach dem Drange der Zeit und der Größe der Noth; die Klugheit fügt noch eine Rücksicht auf die größt mögliche Ausgiebigkeit der compendiösesten Mittel hinzu.

Daraus ergeben sich für die Kunst des Wohlthuns drey Gesetze:

1. Thue dem zuerst wohl, der in Gefahr steht, am ehesten zu Grunde zu gehen.

2. Thue dem zuerst wohl, dessen Noth am größten. —

3. Strebe beim Wohlthun nach der größtmöglichen Ausgiebigkeit mit den compendiösesten Mitteln:

Die ersten zwey Gesetze bedürfen keiner Rechtfertigung; das dritte bewährt sich, weil es zugleich die Summe des Elends zu vermindern und dennoch haushälterisch mit dem Wohlthätigkeits-Fonde umzugehen befiehlt. Aus allen Dreyen ergeben sich wieder folgende Maßregeln:

1. Der Kranke, Gebrechliche, der Krüpel *) geht dem Gesunden, die hilflose Jugend dem sich selbst helfenden Alter, das kraftlose Alter der kräftigern Jugend vor.

2. Brod und Salz thut nöthiger als Kleidung, diese nöthiger als Wohnung, Wohnung nöthiger, als gewohnte Bequemlichkeit. —

3. Wenn schon der Vater oder die Mutter hungert, so steht das Leben der ganzen Familie auf dem Gefrierpunkte, weil die Eltern in der Regel zu leht über Hunger klagen.

4. Speißest du die säugende Mutter, so speißest du auch das Kind. —

5. Wird der Vater bey Kräften erhalten oder zu Kräften gebracht, so erwirbt er für das ganze Haus. Dasselbe gilt für Weib und erwachsene Kinder.

6. Kannst du statt Almosen lohnende Arbeit verschaffen, so ersparst du dem Unglücklichen eine Demüthigung und für Arbeitsuntähige ein Stück Brod.

7. Siebst du die Ausaat, so giebst du (mit Gott) auch die Ernte, wie mit dem Capitale die Interessen. —

8. Ein Pfund gesunde Nahrung wirkt wohlthätiger, als zehn Pfund Ungesunde. —

9. Wer geschwind giebt, giebt zweymahl, denn der Hunger wächst mit jeder Stunde.

10. Siehe nicht auf das zerrissene Gewand, denn es steht mit dem Hunger in keinem Verhältnisse, und die Armut Bettelley ist oft bedrohlicher, als Thränen und Gewinsel; auch ist das größte Elend nicht dasjenige, welches die Sonne beschleint.

*) Nur in sofern diese Klasse schon einen Freybrief an die Barmherzigkeit mit sich herumträgt, dürfte man ihrewegen weniger in Aengsten seyn.

11. Wenn du dem Tagelöhner die Art abkaufst, damit er seinen Hunger stillen könne, so machst du ihn noch hungrier; wie erst wenn du Feld, Saat, Ruh ablöset, um Menschenleben zu erhalten? Derley wohlthätige Hände, wenn man sie näher betrachtet, sind Krallen eines Manichäers. —

R i c h t e r.

Merkwürdiger Berebeligungsfall.

Als ein seltener Fall im eheligen Leben verdienet, bekannt gemacht zu werden; daß Veit Feyerfeil Unterthan auf der Herrschaft Leimitz in Böhmen sich vom 17. bis 63. Jahr seines Alters 8mal verheiligte, mit jeder der 7 Sattinnen Kinder erzeugte, und mit der 8. Sattinn erst am 15. Juny 1815 getrauet wurde. Mit dieser lebt er noch gesund und thätig, und nach seiner eigenen Aussage ist er durch seine ganze Lebenszeit von keiner Unpäßlichkeit angewandelt worden.

Anzeige eines seltenen Naturereignisses zu Prag.

Die Frau eines dortigen Israeliten wurde, in einem Alter von 21. Jahren, nachdem sie 5 Viertel Jahre vorher ein gesundes Mädchen leicht gebahr, mit weiblichen, vollkommen ausgetragenen, am

Unterleib aber und zwar von schwertförmigen Knorpeln bis unter die Nabelgegend verwachsenen, todten Zwillingen, durch die Wendung (ohne diese Geschöpfe vorher zu trennen) glücklich im Deysein mehrerer Aerzte und Geburtshelfer entbunden. Für Prag ist dieser Fall in sofern selten, da es sich, seit Männer denken, dort nicht ereignete, obschon ähnliche und andere Theile Verwachsungen, im Allgemeinen öfters beobachtet, und von andern Geburtshelfern aufgezeichnet wurden. Die Wöchnerinn befand sich noch den 4. Tag, ohne nachtheiligen Folgen.

Schmarozer Wörter.

So nennt man die Lieblingswörter, deren sich die Menschen in der Umgangssprache bedienen. In den Schriften eines berühmten Ministers liest man hierüber Folgendes: „Man könnte sich vielleicht eine Idee von dem ganzen Charakter eines Menschen machen, wenn man bloß auf die Lieblingswörtchen Acht hätte, die ihm gewöhnlich zu entschlüpfen pflegen. „Frey heraus gesagt,“ ist eine Phrase, deren sich meistens bloß sehr versteckte Gemüther bedienen. „Ohne Umstände“ sagt nur ein Mensch, der gerade welche macht. Der Schmeichler sagt bey jeder Gelegenheit: „Sie können mir glauben.“ Der Schleicher: „Reden wir offen;“ der Genauüberlegende und Berechnende: „Was thut's!“ Man könnte spielend noch eine Menge anderer Beispiele dieser Art ausfinden. So habe ich einst einen langweiligen Schwäzer gekannt,

der um seinen Fehler Andern und sich selbst zu verbergen, schon bey der ersten Phrase „kurz“ und „endlich“ sagte. Bey Leuten aus dem Pöbel gibt es auch dergleichen Worte, aber sie rühren bloß von Angewöhnungen her. Dergleichen Menschen halten so fest an ihnen, daß wenn selbst ihr Vortheil es forderte, sie zu lassen, sie es doch durchaus nicht im Stande wären. Bey öffentlichen Bezeichnungen solcher Leute in Steckbriefen, würden diese Worte manchmal leichter zur Entdeckung führen, als die Beschreibung der Gesichtszüge.“

Bewunderungswürdige Anhänglichkeit eines Weibes.

Als die Festung Longwy 1792 von den Preussen belagert ward, mußte sich der franz. Kommandant Hr. v. Laperne, da es ihm an allen Vertheidigungsmitteln fehlte, bald ergeben. Er ward darauf nach Paris geführt, und vor das Revolutionstribunal gestellt. Seine Gattin both alles auf ihn zu retten, und war entschlossen mit ihm zu sterben. Sie begab sich daher nach dem Saale des Revolutionstribunals, und als das Todesurtheil über ihren Gatten ausgesprochen, war rief sie wiederholt mit lauter Stimme: „Es lebe der König!“ Dieser Ausruf erfüllte ihren Wunsch; dann sie ward auch gleich darauf zum Tode verurtheilt.

Logogryph.

Ein Wörtchen, das sich aus vier Zeichen
gestaltet,
Wird verschieden — in verschied'ner Form
gedacht;
Bald stark, bald schwach, jetzt modisch, und
jetzt veraltet,
Von der Natur bald — von der Kunst bald
gemacht.
Es dienet dem Menschen zu den wichtigsten
Zwecken,
Und hilft ihm die entferntesten Welten ent-
decken.

Wenn ich von den vier Zeichen das erste
trenne,
So stellt ein unschätzbares Ding sich mir dar;
Wodurch ich die schönsten Empfindungen kenne,
Was das Auge nicht sieht, macht dieses
mir klar;
Durch solches spricht jegliche Regung zum
Herzen,
Drum möcht' ich nimmer dies Kleinod ver-
schmerzen.

Nehm' ich statt des ersten das vierte
von binnen,
So bleibt mir nicht eben das lieblichste Wort;
Doch so müssen Sachen und Wesen beginnen,
Und viele wachsen in dem Zustand auch fort;
Ihm pflegt sich gewöhnlich die Kraft zu ge-
sellen,
Auch trifft man es immer beym Volk auf
den Wellen.

Gehst nun nebst dem ersten das letzte verloren;
So hörst du's bey Abscheu — Bewund-
rung und Schmerz;
Doch ist auch fürs Sanfte dies Wörtchen er-
faren,
Es erleichtert auch oft Bedrängten das Herz;
Es kann selbst das andere Zeichen entbehren,
Und wird weder Ton noch Bedeutung verkehren.